

# Verzicht und Deflation - Wer dauernd den Gürtel enger schnallt, ist nicht gesund

von

Heiner Flassbeck

FTD, 24. Juni 2003

Warum ist Deflation eine so gefährliche Krankheit? Standardantwort: Die Geldpolitik wirkt bei Deflation nicht, da man die Zinsen nicht unter Null senken kann. Selbst die eingeschränkten Möglichkeiten der Finanzpolitik, die Konjunktur anzuregen, weil sich die privaten Verbraucher zurückhalten, sind in aller Munde. Ist das wirklich alles? Warum redet niemand über den Nährboden für das die Deflation verursachende zerstörerische Virus?

In diesen Tagen kann man in Deutschland beobachten, wie sich dieser Virus durch die Köpfe frißt und jeden ruhigen Gedanken vernichtet. Die Parolen sind Programm: "Wir müssen auf liebgewordene Annehmlichkeiten verzichten, wir müssen den Staat verschlanken, wir müssen mehr arbeiten, wir müssen Feiertage streichen, wir müssen die Gesundheitskosten senken, wir müssen den Arbeitslosen weniger Geld geben, wir müssen insgesamt billiger werden." Der unbändige Wille, den Gürtel enger zu schnallen, die Liebe zum Verzicht, die kollektive Magersucht der deutschen Gesellschaft ist der Vater der Deflation, die Unfähigkeit, über diese Krankheit zu sprechen, ist ihre Mutter.

Deflation zu verstehen ist nicht schwerer als Inflation zu verstehen. Dennoch wird sie inzwischen mit einer Aura des Unbekannten umgeben, die auf schwere innere Konflikte des Patienten hinweist. In der Summe der sie auslösenden Faktoren ist Inflation nichts anderes als die Folge des Versuchs, dauernd über die eigenen Verhältnisse zu leben. Weil die Kosten - im Vergleich zur Produktivität - stark steigen, müssen die Unternehmen die Preise erhöhen. Deflation ist immer Folge des Versuchs, unter den eigenen Verhältnissen zu leben. Weil die Kosten - relativ - sinken, müssen die Unternehmen die Preise zurücknehmen.

Daß eine solch schlichte Einsicht die herrschende Lehre in der Ökonomie, die Politiker, die Notenbanker, Soziologen und andere Apostel der Enthaltensamkeit ins Mark trifft, ist leicht nachzuvollziehen. Predigen sie doch einzeln und im Chor seit Jahren im Kern nichts anderes als Deflation: Weil die Gesellschaft permanent über ihre Verhältnisse lebe, müsse sie endlich den Gürtel enger schnallen, um auf den Pfad der Tugend zurückzukehren.

Da es aber keine Inflation gab, ist Deflation die natürliche Folge einer solchen Politik. Das hat man wohl nicht bedacht. Nun, wo die Deflation als konkrete Gefahr auftaucht, schweigen die Apologeten des Verzichts das Phänomen am liebsten tot oder erklären es voreilig als wirtschaftspolitisch beherrschbar, obwohl sie die Politik, die man dazu braucht, gerade nicht wollen. Der Doktor ahnt, daß die von ihm verschriebene bittere Medizin die Krankheit verschlimmert, aber er schweigt lieber.

Nichts zeigt das besser als die zum Glaubenskrieg entartete Diskussion um Löhne und Lohnnebenkosten. Nichts, aber auch gar nichts läßt sich in Deutschland für die These vorbringen, die Löhne und/oder die Lohnnebenkosten seien im Verhältnis zur Produktivität zu hoch. Eine niedrige Inflationsrate seit Jahrzehnten ist der beste Beleg dafür, weil die Arbeitskosten insgesamt die mit Abstand wichtigsten Kosten in einer Volkswirtschaft darstellen.

Neuerdings sind die Arbeitskosten in Deutschland sogar weniger als jemals zuvor gestiegen. Zwischen 1996 und 2002 stiegen die gesamten Arbeitskosten in Großbritannien pro Jahr nominal um 3,2 Prozentpunkte stärker als die Produktivität. In den USA lag dieser Wert bei 1,8, in Frankreich bei 1,1. In Deutschland stiegen die Arbeitskosten lediglich um 0,6 mehr als die Produktivität. Nur das akut deflationäre Japan "übertraf" Deutschland mit einem Zurückbleiben der Arbeitskosten von 1,2 Prozentpunkten.

Ist das Zufall? Wo wollen all die Lohnsenker hin? Wer das Krankengeld allein die Arbeitnehmer zahlen läßt, senkt die Löhne. Wer den Beamten das Weihnachts- oder Urlaubsgeld streicht, wer Zahnersatz aus den Versicherungsleistungen nimmt, wer Feiertage kassiert, senkt die Löhne. Jeder, der Lohnnebenkosten senkt, während die Löhne selbst auch nicht steigen, vermindert die Arbeitskosten in deflationärer Weise.

Das wollen wir aber nicht, werden die Reformer sagen, die Kostensenkung soll den Unternehmen zugute kommen, die dann Arbeitsplätze schaffen. Dumm nur, daß in einer Marktwirtschaft der Wettbewerb darüber entscheidet, ob die Unternehmen eine Kostensenkung behalten können oder in Form von Preissenkungen weitergeben müssen, und nicht der Staat. Ist, wie derzeit, die Nachfrage schwach und der Wettbewerbsdruck hoch, kann die Politik noch so guten willens sein, sie kann den Unternehmen die Kostensenkung nicht zuschustern.

Deflation ist gefährlich, weil sie die logische Folge der herrschenden Verzichtstendenzen in der Gesellschaft ist. Vor Inflation warnt jeder, vor Deflation warnen nur wenige. Wer japanische Verhältnisse oder gar eine von Deflation geschürte Depression wie 1929 folgende verhindern will, muß auch die Finger von den Arbeitskosten lassen. Wer die Lohnnebenkosten senken will, muß die Löhne entsprechend stärker erhöhen, damit aus der gut gemeinten Kostensenkung nicht eine böse Deflation wird.